

**Evangelischer Kirchenrat
des Kantons Thurgau**

Evangelische Landeskirche: engagiert, verlässlich, vielfältig

Ergebnisse der Hearings des Kirchenrates 2016/2017



Die brennendsten Themen im Fokus für eine lebendige

Evangelische Landeskirche Thurgau: Wohin soll die Reise gehen? Der evangelische Kirchenrat lancierte fünf Hearings, in denen es um eine gute Grundlage für die Zukunft der Kirche ging.

Im Zusammenhang mit der Beantwortung der Motion zu OeME (Ökumene, Mission, Entwicklungszusammenarbeit) schrieb der Kirchenrat im Frühling 2016 in der Botschaft an die Synode:

«Die Diskussion über die Interpellation im November 2015 hat als wichtiges Ergebnis die Erkenntnis hervor gebracht, dass im Engagement der Kirche nicht mehr Inland und Ausland strikte getrennt werden kann. «Die Welt kommt zu uns.» (...)

Der Kirchenrat ist seit der letzten Synode nicht untätig geblieben. Er hat, im Blick auf die grossen gesellschaftlichen Veränderungen, die auch die Kirche betreffen, entschieden, in der zweiten Jahreshälfte 2016 Hearings zu den brennendsten Themen durchzuführen. Darin eingeschlossen sind Themen von Diakonie und OeME so gut wie Themen der Kirchenentwicklung. (...) Er erhofft sich von diesen konsultativen Gesprächen Klarheit darüber, was zurzeit am dringendsten ist und auch was die Akzeptanz der kirchlichen Gremien auf Gemeinde- und Landeskirchenebene findet.»

Fünf Schwerpunkte gesetzt

In der Zwischenzeit haben fünf Hearings stattgefunden. Bei der Themenwahl ist der Ausgangspunkt der OeME-Diskussion noch spürbar. Der Kirchenrat orientierte sich an den damals angekündigten Schwerpunkten:

- Weltweite Verbundenheit
- Die Welt kommt zu uns
- Öffentliches Zeugnis
- Verbindliches Zusammenleben
- Geeignete Gefässe für das kirchliche Leben der Zukunft

Es gibt weitere Themen, die für die Zukunft der Kirche von Bedeutung sind, aber in diesen Hearings nicht eigens bearbeitet wurden. Dazu gehört namentlich das

Der Kirchenrat und die Landeskirche sind in Bewegung – im Bild von links nach rechts: Kirchenratspräsident Pfr. Wilfried Bühler, Rolf Bartholdi, Gerda Schärer, Pfr. Lukas Weinhold und Ruth Pfister.

Thema Kinder- und Jugendarbeit – der Kirchenrat ist sich bewusst, dass in diesem Bereich entscheidende Weichen für die Zukunft der Kirche gestellt werden. Aber er stellt auch erfreut fest, dass dies in den vergangenen Jahren von vielen Kirchgemeinden erkannt worden ist und entsprechende Schritte unternommen worden sind. Und auch die Themen Fusionen und Gebäude sowie die Frage der Professionalisierung der Behördenarbeit kommen nur am Rand vor. Der Kirchenrat hält es für



Zukunft der Kirche

wichtig, zuerst über den Inhalt und die Ziele nachzudenken, bevor an den Strukturen Veränderungen vorgenommen werden.

Herzblut, Ideen, Spannungsfelder

Der Kirchenrat beauftragte Daniel Frischknecht als Coach. Dieser sorgte für eine wiederkehrende Struktur und bereitete, zusammen mit dem Kirchenratspräsidenten, die Treffen vor.



Die Hearings dauerten je 2 bis 2 ½ Stunden und folgten einem bestimmten Muster: In einer ersten Phase konnten die Teilnehmer(innen) persönlich ihre Haltung zum Thema aufschreiben unter dem Gesichtspunkt von

- Mein Herzblut in dieser Sache
- Zukunftsideen
- Spannungsfelder

Die Ergebnisse dieser Notizen sind im Internet einsehbar: www.evang-tg.ch/hearings

Nach einem Input durch den Kirchenratspräsidenten und/oder durch Gastreferenten folgte die Diskussion. Abgeschlossen wurde der Anlass jeweils durch einen Imbiss. Wesentliche Diskussionspunkte wurden anschließend schriftlich festgehalten und in einem Dossier dem Kirchenrat übergeben. Dieser nahm sie zur Kenntnis und diskutierte sie ausgiebig (vgl. Seiten 14/15).

Anstoss für weitere Diskussionen

Das Arbeiten mit Hearings hat etwas Prozesshaftes und kann nicht einfach in Buchform festgehalten werden. Die vorliegende Broschüre ist ein Extrakt und will Anstoss für weitere Diskussionen, Überlegungen und Entscheidungen geben. Der Prozess soll weitergehen!

Inhalt: Was wir wollen

Die Welt kommt zu uns	Seite 4
Verbindliches Zusammenleben	Seite 6
Öffentliches Zeugnis	Seite 8
Weltweite Verbundenheit	Seite 9
Geeignete Gefässe für das kirchliche Leben der Zukunft	Seite 11
Fazit	Seite 12
Engagiert, verlässlich, vielfältig	Seite 14



«Die Welt kommt zu uns»: Die Arbeit mit Flüchtlingen und

Mit dem Hearing über das Thema Migration unter dem Stichwort «Die Welt kommt zu uns» hat sich wie erwartet ein weites Feld von Ansichten, Möglichkeiten und Fragen eröffnet. So war die Diskussion stark von dem persönlichen Engagement und den Situationen im eigenen Umfeld geprägt. Viele der Teilnehmenden haben Erfahrung in der Arbeit mit Flüchtlingen oder Migranten.

Pfrn. Dina Hess, Leiterin für Migrationskirchen in Zürich, betreut im Kirchgemeindehaus Wipkingen zurzeit acht Migrationsgemeinden. Sie wies in ihrem Fachinput darauf hin, dass es trotz gleicher oder ähnlicher Konfessionszugehörigkeit schwierig sei, die Gemeinden untereinander zu verbinden, da die kulturellen Unterschiede sehr gross sind.

In der Diskussion haben sich zwei Hauptfragen herauskristallisiert: Soll man in der Migrationsarbeit über den Glauben reden oder ist Diakonie Glaubenszeugnis ge-

nug? Und wie gehen wir mit den verschiedenen Kulturen und der Sprachenfrage um? In beiden Fragen wurden keine eindeutigen Antworten gefunden. Am konkretesten war der Vorschlag, Gottesdienste für ein «internationales Publikum», z.B. auf Englisch, anzubieten. Aber auch da dürfte die Sache als Folge der sehr unterschiedlich geprägten Migrant(inn)en eher schwierig sein.

Als Folge davon ergab sich nicht eine konkrete Handlungsoption für die Landeskirche TG – ausser der Grundhaltung, dass diakonisches Engagement zu-

Das Zentrum für Migrationskirchen nimmt die «Verlagerung des Christentums» auf

«Im letzten Jahrhundert jedoch, hat sich das Zentrum der christlichen Welt entschieden nach Süden verschoben, in Richtung Afrika, Asien und Lateinamerika.» In ihrem Fachinput lässt Pfrn. Dinah Hess, Leiterin des Zentrums für Migration in Zürich, aufhorchen und zitiert die Einführung aus dem Buch «The Next Christendom» von Philip Jenkins. Dort heisst es weiter: «Das Christentum wird im neuen (21.) Jahrhundert einen weltweiten Boom erleben, aber die grosse Mehrheit der Gläubigen wird weder weiss noch europäisch, noch euro-amerikanisch sein.»





Dieses Wachstum des Christentums – vor allem im Welt-süden, erleben wir in der Schweiz als Wachstum von evangelischen (aber auch orthodoxen und katholischen) Migrationskirchen, sagt Dinah Hess. Mit der Süd-Nord-Migration wandere auch das Christentum mit den Menschen aus dem Süden zu uns in den Norden. Die Glaubensinhalte seien uns nicht fern – und doch seien kulturelle und theologische Unterschiede offensichtlich. Im Zentrum für Migrationskirchen (ZMK) habe der Reformierte Stadtverband Zürich einen Ort geschaffen, an welchem die Gemeinsamkeiten und Unterschiede dis-







Migranten gestalten

gunsten von Migrant(inn)en selbstverständlich sein soll. Dies allerdings war unbestritten.

Kernsätze

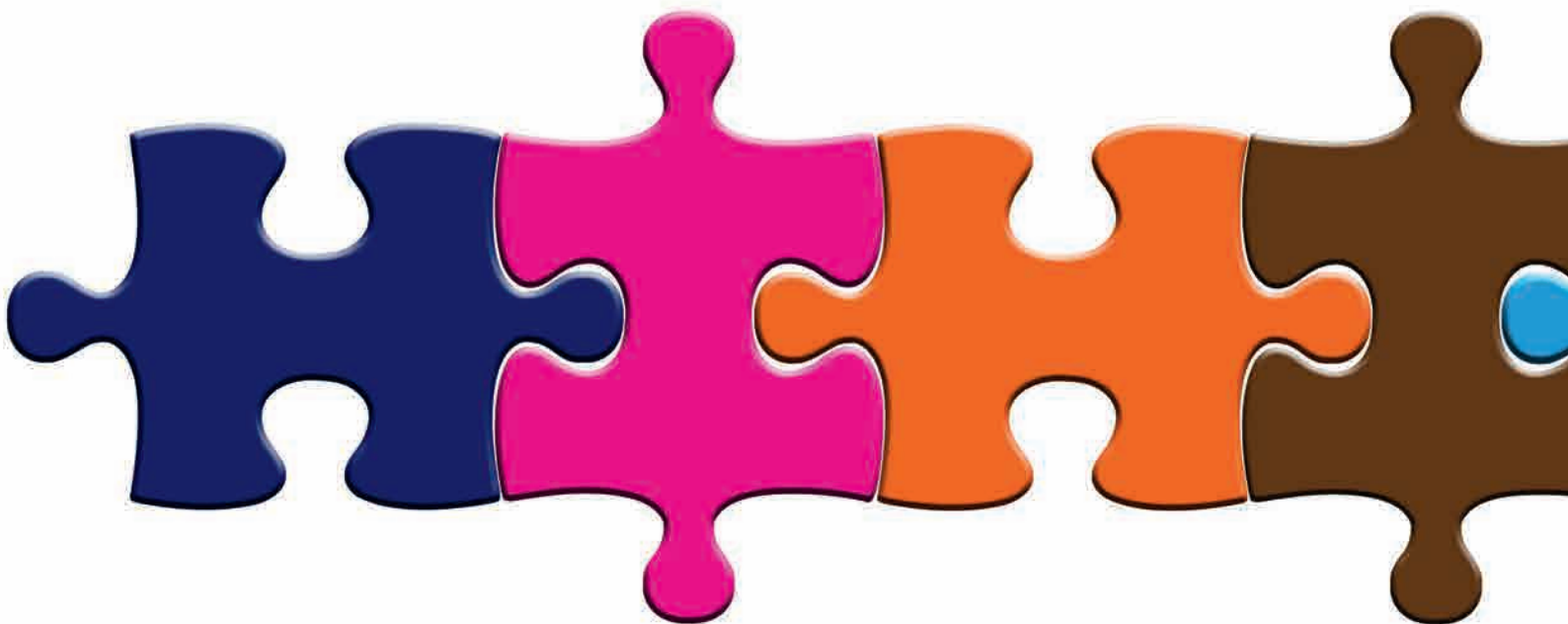
-  Das Engagement für Flüchtlinge ist in vielen Thurgauer Kirchgemeinden ein Thema.
-  Religion ist nur eine Facette menschlicher Identität; wenn es um Hilfen fürs Zusammenleben geht, muss alles im Blick sein.
-  Migrant(inn)en freuen sich meistens über Kontaktaufnahmen.
-  Wünschenswert sind Begegnungen in verschiedenen Formen, die Gesprächsmöglichkeiten bieten. Dies schafft Klärung, und es kann Vertrauen entstehen.

-  Durch Gespräche mit Vertretern anderer Religionen (interreligiöser Dialog) kann man sich vor Ort kennenlernen, bevor irgendwelche Schwierigkeiten auftreten.
-  Zum interreligiösen Dialog gehören auch informelle Gespräche, z.B. im Treppenhaus. Sind die Angehörigen christlicher Kirchen dem gewachsen? Würde es Angebote brauchen, die z.B. zum Gespräch mit Moslems über Glaubensfragen befähigen?
-  Begegnungsmöglichkeiten schaffen. Dazu können auch Einladungen in Gottesdienste gehören. Einbezug von Migranten in den Gottesdienst.
-  Diakonie ist an sich schon Glaubenszeugnis. Es braucht nicht zusätzlich «missionarische Initiativen».

kutiert und praktisch im Alltag gelebt werden. Um eine theologische Basis für gemeinsame Gottesdienste mit Abendmahl zu haben, sind ausschliesslich evangelische Migrationskirchen dabei. Zu den Aufgaben des ZMK gehören aber auch die Beratung und Mediation für Migrationskirchen und reformierte Kirchgemeinden, die Vermittlung von Räumlichkeiten oder die Beratung für interkulturelle Projekte.

Wichtig sei auch die Öffentlichkeitsarbeit und der Aufbau von Freiwilligenarbeit mit Migrationskirchen. Es gehe darum, dass den Migrationskirchen Raum gege-

ben werde und die Ökumene mit ihnen gelebt werde. Es sei ein Prozess der Bewusstseinsbildung, so Hess. Und es brauche viel Aufklärungsarbeit zum Thema Migrationskirchen, um Begegnungen oder eine Zusammenarbeit auf lokaler Kirchgemeinde-Ebene zu begünstigen. Hess empfiehlt der Thurgauer Landeskirche die Schaffung einer Anlaufstelle zu prüfen, die lokale Kirchgemeinden unterstützt. Die theologische wie diakonische Arbeit sei ebenso wichtig wie die Aus- und Weiterbildung für Mitarbeitende in Kirchgemeinden.



«Verbindlich zusammenleben»: Was macht gute Gemeinschaft?

Kann Verbindlichkeit ohne Gemeinschaft entstehen? Wie gefragt ist verbindliches Zusammenleben in der heutigen Gesellschaft? Auch über die Generationen hinweg?

Mit der vielschichtigen Frage, ob der Sonntagmorgengottesdienst noch der heutigen Zeit entspricht und Menschen unterschiedlichster Alters- und Lebenssituationen zusammenführen kann, startete die Diskussion «verbindliches Zusammenleben». Gemeinsames gottesdienstliches Feiern ist Ausdruck der lebendigen Gemeinschaft, bestehend aus vielen verbindlichen Gruppen (Jugend, Glaubenskurs, Hauskreise, Senioren u.ä.) und Einzelpersonen. Neben dem Sonntagmorgengottesdienst, der Kernstück des Gemeindelebens sein will, wird es noch andere Gottesdienstformen brauchen.

Aus dem Bericht von Stefan und Angela Hochstrasser über ihr Engagement in Guatemala kann man schliessen, dass die Situation dort nicht grundsätzlich besser ist, aber anders. Grundsätzlich wird deutlich, dass Beziehungen sehr wichtig sind. Es lohnt sich, in Menschen zu investieren, sie zu begleiten und zu fördern und ihnen dann etwas zuzutrauen. Dies bedeutet jedoch neben der «Grundversorgung» der Kirchgemeinde einen zusätzlichen Aufwand im personellen, zeitlichen und finanziellen Bereich. Es sollte eine freundliche Willkommenskultur angestrebt werden, die sich in allen Gefässen einer Kirche-

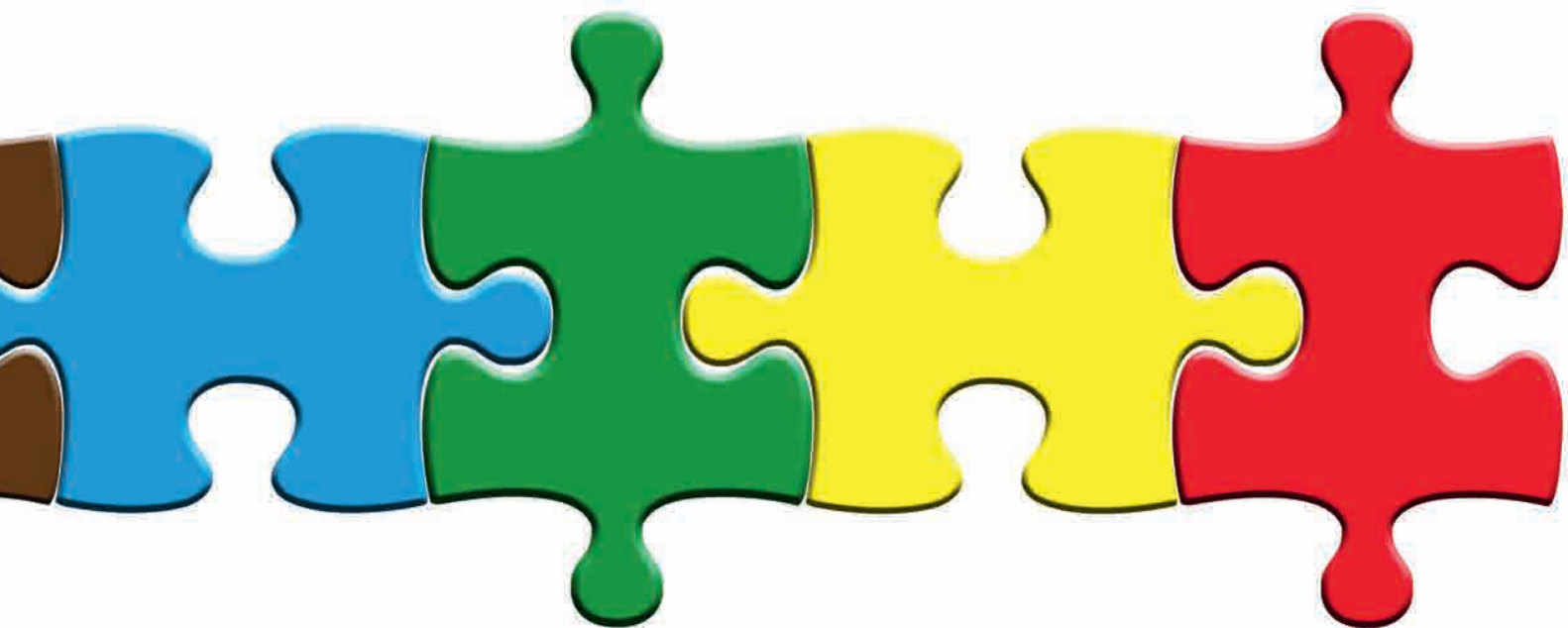
In Beziehungen und gemeinschaftliche Elemente investieren

Einen besonderen Beitrag zum Thema «Verbindliches Zusammenleben» leisten Angela und Stefan Hochstrasser-Keller, die in Guatemala die Arbeit mit Laien fördern und derzeit auf Heimaturlaub sind. Die Grundsatzfrage lautet: Warum überhaupt verbindliche Gemeinschaft in der Kirche? Kann man nicht seinen Glauben alleine leben? Braucht man die Kirche für den Glauben?

Von der Bibel her sei klar, so Hochstrassers: Gemeinschaft sei wichtig, auch wenn biblische Vorstellungen und kulturelle Aspekte unserer Zeit manchmal aufeinanderprallen. Angela Hochstrasser brachte es auf den Punkt: Es ist eine Gratwanderung zwischen «moralis-

chem Perfektionismus» und dem möglichst individualistischen Leben ohne viele Richtlinien.

In beiden Kulturkreisen wäre es in den Augen des Ehepaars Hochstrasser spannend, im Zusammenhang mit Gemeindebau den Familienbegriff zu thematisieren und auszuweiten. In Guatemala sei der Glaube extrem öffentlich. In der Schweiz hingegen werde der Glaube extrem privat gelebt. In der Schweiz stelle sich die Frage, inwiefern der Individualismus verbindliche Gemeinschaft verhindert und was die Kirche hier unternehmen kann. Die Guatemalteken seien beziehungsorientierte, warme Menschen, so Angela Hochstrasser: «Wir



haft in der Kirche aus?

meinde zeigt. Freiwillige Mitarbeitende sollen Wertschätzung erfahren, denn sie haben oft einen grossen Anteil daran, dass Angebote gelingen. Dies kann auf verschiedene Weise gezeigt werden: Man kann ihnen beispielsweise Entfaltungsmöglichkeiten bieten und Verantwortung übergeben, sie coachen, ihnen Feedback geben sowie den Besuch von Schulungen und Weiterbildungskursen ermöglichen – eher nicht im Vordergrund stehen grosszügige finanzielle Entschädigungen.

Kernsätze



Der gemeinsame Gottesdienst, der die verschiedensten Gruppen anspricht, wäre ideal. Ist das noch realistisch?



Verbindlichkeit wächst in Gruppen, nicht im Gottesdienst.



Trotzdem: Der (gemeinsame) Sonntagsgottesdienst ist das Symbol der Verbindlichkeit.



Auf die Jugend setzen, Ansprechpartner für Jugendliche sein.



Aufbauarbeit ist Knochenarbeit, wichtig sind Konstanz und Verlässlichkeit.



Eine tragfähige Struktur ist die Basis für verbindliche Gemeinschaft und Gemeindebau.

Schweizer sind eher sachorientiert. Das zeigt sich zum Beispiel in der Teamarbeit und im Umgang mit Freiwilligen.» Aber Freiwilligenarbeit sei Beziehungsarbeit. Man kann nicht nur die Sache im Kopf haben, sondern muss auch Zeit für Persönliches einberechnen. Stefan Hochstrasser stellte fest, dass die Guatemalteken eher begeisterungsfähig seien als die Schweizer. Angela Hochstrasser machte die Erfahrung, wie entscheidend es ist, Verantwortung zu übergeben: «In Guatemala wird fast die gesamte Gemeindefarbeit von Freiwilligen gemacht.» Stefan Hochstrasser bemängelte, dass Gottesdienste in der Schweiz aus seiner Sicht selten wirklich gemein-

schaftliche Anlässe seien. In Guatemala erlebe er gewisse Elemente, die gemeinschaftsfördernd seien – etwa Begrüssungsrituale, Austausch von Gebetsanliegen oder «Murmelpuppen» während der Predigt. Im Thurgau sei oft der anschliessende Kirchenkaffee ein gemeinschaftliches Element.



Angela und Stefan Hochstrasser



«Öffentliches Zeugnis»: Kirche soll sich positionieren

Hat die Kirche in der Öffentlichkeit noch eine Stimme? Wer orientiert sich an der kirchlichen Meinung zu politischen und gesellschaftlichen Themen? Die Kirche soll meinungsbildend wirken.

Trotz der verschiedensten politischen, theologischen und ideologischen Sichtweisen hat sich in diesem Hearing in einer spannenden Diskussion eine erstaunlich übereinstimmende Meinung ergeben. Gerade in unsrer Zeit ist es wichtig, dass sich die Kirche positioniert. Jedoch nicht als Moralinstanz, sondern im Sinn einer Hilfestellung zur Meinungsbildung.

Durch die Übersättigung via Medien und die Vielfalt der öffentlichen Themen wird zunehmend eine gewisse Orientierungslosigkeit oder Gleichgültigkeit in der Breite der Bevölkerung festgestellt. Dazu kommt der nicht leicht überschaubare Einfluss der sogenannten Social Media. Die Kirche soll ihr prophetisches Amt ohne Besserwisserie einnehmen und gerade in schwierigen ethischen Fragen der Ratlosigkeit vieler begegnen und in der Gewissensbildung Unterstützung bieten. Die Kirche darf und soll darauf hinweisen, dass nicht alles nur durch die wirtschaftliche Brille zu bewerten ist.

Der Kirchenrat hat 2016 bei der traditionellen Zusammenkunft mit den Dekan(inn)en die Idee entwickelt, im Herbst 2017 ein Gesamtkapitel zu den Fragen rund um den assistierten Suizid (Stichwort «Exit») zu organisieren. Die Haltung der Gesamtheit aller Pfarrer(innen) und Diakon(innen) in diesen Fragen dürfte die Bevölkerung interessieren.

Kernsätze



Die Kirche sollte sich klar zu Themen äussern, um bei Orientierungslosigkeit vor allem auch bei jungen Erwachsenen Hilfestellung zu leisten.



Die Verfassung gewährt Meinungsfreiheit. Die kirchlichen Statements müssen sich auf dem Boden der Verfassung bewegen.



Oft wird erst im Nachhinein klar, was hätte gesagt werden müssen. Die Leute der Kirche sind mittendrin in den Stürmen der Zeit und wissen es auch nicht einfach besser. Es müsste darum gehen, die aktuellen Geschehnisse «mit der Brille Gottes» zu sehen. Zu denken gibt derzeit die Tendenz, alles nur durch die wirtschaftliche Brille zu betrachten.



Wer redet für wen? Die evangelischen Kirchen trauen dem mündigen Bürger und Christ einiges zu. Zudem: Die Argumente und Entscheidungen sind kaum je 100:0, eher schon 70:30. Der Preis für die innerkirchliche Vielfalt an Meinungen ist jedoch eine gewisse Profillosigkeit.



Bei kontroversen Themen (z.B. Lebensanfang/-ende, Migrationsfragen) sollen Gruppen von unterschiedlich denkenden, aber christlich verankerten Leuten zusammengerufen werden.



Wir müssen nicht alles kantonalkirchlich beantworten, sondern können auch die Ebenen des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) oder der Ökumene einbeziehen.



«Weltweite Verbundenheit» mit Leuchtturmprojekten

Die meisten Kirchgemeinden engagieren sich in Projekten für Mission und Entwicklungszusammenarbeit, viele via Hilfswerke, andere in Direktpartnerschaften. Beides hat seine Vor- und Nachteile. Wichtig ist jedoch eine gewisse Konstanz.










Weltweite Verbundenheit ist für einzelne Kirchgemeinden ein (zu) offener Begriff und wird von vielen Kirchbürgern als zu unpersönlich oder zu weit weg von der eigenen Lebenswelt empfunden. Dennoch: Die meisten Kirchgemeinden sind in irgendeiner Form über die Gemeinde- und Landesgrenzen hinaus aktiv.

Die Idee, als Landeskirche Thurgau zwei bis drei «Leuchtturmprojekte» zu lancieren und auf Dauer zu unterstützen, wurde in der Gruppe rege diskutiert. Mit einem langfristigen Planen über mehrere Jahre könnten sich Kirchgemeinden diesen Projekten anschliessen, was mit der Zeit auch zu einer gemeinsamen Identität als Landeskirche beitragen könnte.

Ausserdem lassen sich bei überregionalen Projekten Ressourcen teilen und gemeinsame Reisen zu den Projektpartnern verwirklichen. Solche Reisen erweitern einerseits den Horizont für Menschen in andern Kulturen und ihre Bedürfnisse, öffnen andererseits aber auch die Augen für die eigene Situation mit unseren Bedürfnissen und unsern Defiziten. Kantonalkirchliche Projekte können Gemeindeprojekte sinnvoll ergänzen.

Im Vordergrund stehen derzeit Überlegungen, die Beziehung zur Protestantischen Kirche in Sabah (bereits seit Langem bestehend) zu vertiefen sowie ein Projekt in Osteuropa und evtl. ein weiteres in Afrika zu lancieren und als Projekt der Landeskirche auf Dauer anzulegen.

Kernsätze

-  Eigene Leuchtturmprojekte geben der Kirche ein Gesicht.
-  Wichtigkeit des persönlichen Kontakts durch Reisen zu den Projekten.
-  Wir als Landeskirche Thurgau unterstützen Projekte in andern Ländern, dafür wird unser Glauben mit der Identifikation und den Kontakten zu den Personen dort gestärkt und erneuert. Es soll eine Win-Win Situation entstehen.
-  Die Zusammenarbeit mit anerkannten Hilfswerken garantiert eine gewisse Qualität und Konstanz.
-  Menschen sollen stolz darauf sein können, sich im Rahmen der Evangelischen Landeskirche für die gezielt ausgewählten Projekte einzusetzen.
-  Die Situation von bedrängten Christen bedarf einer besonderen Solidarität.
-  Könnten/Sollten die beiden Kommissionen «Mission» und «Entwicklungszusammenarbeit» zusammengelegt werden?
-  Persönliche Kontakte sind zeitaufwändig, vor allem, wenn sie nachhaltig sein sollen.
-  Direktpartnerschaften erhöhen die Identifikation.

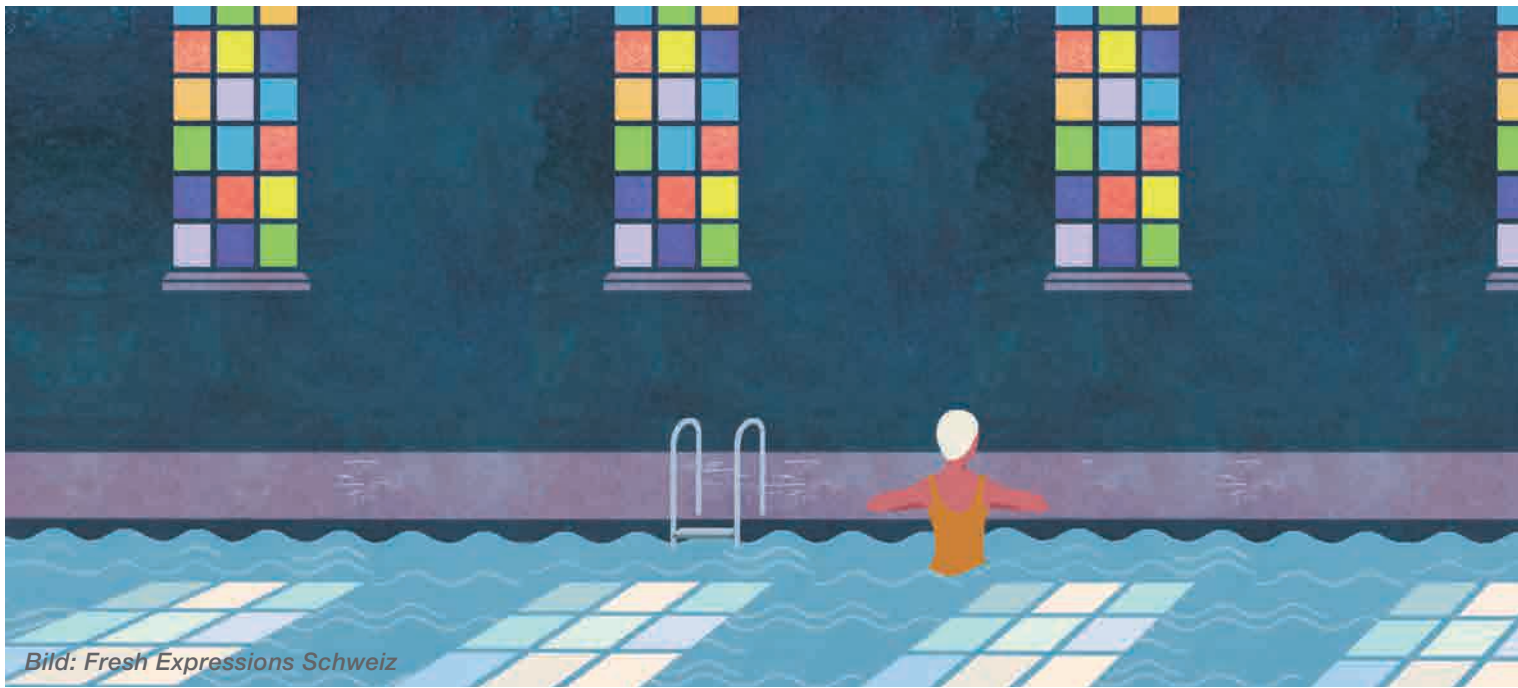


Bild: Fresh Expressions Schweiz

«Das kirchliche Leben der Zukunft»: Pioniergeist zulassen

Die Engländerfahrungen verschiedener Teilnehmer – zum Beispiel mit «Fresh Expressions» – dienten als Basis für die Diskussion, wie das kirchliche Leben der Zukunft gefördert werden kann. Ohne zu stark zu vereinfachen, lässt sich festhalten: Die meisten Aufbrüche gehen von Menschen aus, die vom Geist Gottes getrieben sind und sich mit viel Herzblut der Sache verschrieben haben.

Die Schwierigkeiten der meisten Bewegungen – so auch in England – bestehen darin, die Menschen aus den gut besuchten Events in eine verbindliche Zugehörigkeit einer Gemeinde und in die Nachfolge Jesu zu führen. Auch im Thurgau gibt es immer wieder Aufbrüche, die mit ähnlichen Herausforderungen kämpfen. Das Bewusstsein unter den Kirchgemeinden, dass wir miteinander unterwegs sind, in Teams arbeiten und im übergemeindlichen Austausch bleiben wollen, könnte

grösser sein. Weil Aufbrüche oft etwas Pioniergeist und Dickköpfigkeit verlangen, sollten sie von Beginn weg unterstützt werden. Theologie und Amtskirche sollten dabei nicht eine alles kontrollierende, sondern eine dienende Haltung einnehmen.

Nicht unumstritten dürfte die Frage sein, welche Angebote gestärkt und welche zurückgefahren werden, wenn es mit den Ressourcen knapp wird. Können Mehrheiten dafür gefunden werden, dass die Ressour-

Was macht die anglikanische Kirche besser?

Der anglikanischen Kirche ist es offenbar gelungen, den Abwärtstrend der letzten Jahrzehnte zu bremsen und sogar ins Gegenteil umzukehren. Die wachsende Zahl von Mitgliedern, Theologiestudierenden, Gottesdienstbesuchern sowie der gute Zustand der kirchlichen Gebäude und der Finanzen zeugen davon.

Der Thurgauer Kirchenratspräsident Pfarrer Wilfried Bühler hatte die Gelegenheit, mit einer Delegation aus Schweizer Kirchenvertretern und Theologen nach London zu reisen. Vor Ort konnte er viele Eindrücke gewinnen: So sei die Situation in England vor 20 bis 30 Jahren ähnlich gewesen, wie man sie gegenwärtig in der



Schweiz wahrnehme. Der heutige Bischof von London habe beschrieben, dass viele Gemeinden alterten und es als schwierig erlebten, junge Leute anzusprechen. Angesichts der rückläufigen Mitgliederzahlen sei die Situation auch materiell bedrohlich geworden. Der Bischof war also zum Handeln gezwungen. Er fällte einige Grundsatzentscheidungen, welche die Wende einleiteten: Dazu gehörte seine Grosszügigkeit gegenüber den vielfältigsten Ausdrucksformen des christlichen Glaubens – auch gegenüber solchen, die er persönlich nicht mochte. Gleichzeitig legte er Wert darauf, dass die in der Liturgie und in der Tradition festgehaltenen Glaubensaussagen nicht ent-







und fördern

cen im Zweifelsfall nicht nach Giesskannenprinzip und Bevölkerungsproporz zugeteilt werden, sondern Unterstützung gezielt da geleistet wird, wo etwas leben will? Als konkretes Ergebnis nicht nur dieses Hearings zeichnet sich die Wünschbarkeit von flächendeckend angebotenen Glaubenskursen ab.

Kernsätze

-  Es braucht als Erstes nicht viel Konzeptarbeit, sondern Leute mit Herz.
-  Initiativen müssen von unten kommen, müssen aber von oben wertgeschätzt werden. Fehler müssen möglich sein – vielleicht auch einmal ein Übungsabbruch. Fakt ist, dass es am Anfang im-

mer einzelne sind. Erst wenn sich Erfolg einstellt, schliessen sich grössere Zahlen von Leuten an.

-  Haben wir im Thurgau die Charakterköpfe für aussergewöhnliche Aufbrüche und halten wir diese aus?
-  Sollten wir nicht grundsätzlich über innere Haltungen nachdenken? Statt kontrollierend und bewahrend, lieber mutig und grosszügig sein?
-  Aus Pfarrersicht: Es ist viel pfarramtliche Grundversorgung zu leisten – wo sind die Ressourcen für Aufbauarbeit, für Überraschendes, für Kreatives?
-  Die Teamarbeit soll gefördert werden.

leert werden: Vielfalt in den Ausdrucksformen, Einigkeit in den Glaubensgrundlagen.

Hinzu kamen politische und finanzielle Entscheidungen des Bischofs. Sein Prinzip war und ist es, das Leben zu lassen und im Leben zu fördern, was leben will. Da es nicht einen automatisierten Finanzausgleich gibt, entschied er sich, gezielt dort Ressourcen freizugeben, wo offensichtlich Leben war – und anderes sterben zu lassen.

Wilfried Bühler fasst zusammen: «Nicht alles, was in London und Umgebung funktioniert, kann einfach so auf unsere Verhältnisse übertragen werden. Auch in Eng-

land, insbesondere in ländlichen Gebieten, funktioniert es nicht flächendeckend, und im reformiert geprägten Schottland offensichtlich auch nicht. Woran es liegt? Ob bischöfliche Strukturen in einer kritischen Phase der Kirche vielleicht doch nicht so schlecht sind? Ob es an der reichen liturgischen Tradition der anglikanischen Kirche liegt? Ob es an der Sprache des Glaubens liegt, die bei uns zum Teil verloren gegangen ist? Ob es an der Gastfreundschaft liegt, mit der Zugehörige auf Neue zugehen? – Zumindest in Letzterem können unsere Gemeinden, ohne ihre Strukturen gross verändern zu müssen, sicher viel lernen.»



Fazit: Standortbestimmung mit vielen Handlungsfeldern

Es hat sich gezeigt, dass das Arbeiten mit Hearings eine effiziente Form ist, eine Standortbestimmung vorzunehmen und Handlungsfelder für die Zukunft zu bezeichnen.

Nicht überraschend war, dass nicht in allen Fragen Konsens herrscht. Schon eher überraschend war, dass ausgerechnet in Fragen, wo man es kaum erwartet hätte, grosse Übereinstimmung herrschte, so vor allem in der Frage, ob sich die Kirche (gesellschafts-)politisch zu aktuellen Fragen vernehmen lassen soll. Dass sie das tun soll, scheint selbstverständlich, jedenfalls da, wo es von ihrem Auftrag her geboten ist und wo man ihr besondere Kompetenzen zutraut. Wie sie es tut und mit welcher Stossrichtung, dürfte dann allerdings schnell wieder Gegenstand von ausgiebigen Diskussionen werden.

In wesentlichen Punkten einig

Einig ist man sich:

- dass die Welt zusammenrückt und Ausland- und Inland-Engagement zunehmend ineinander übergehen;
- dass im diakonischen Bereich das Engagement für Flüchtlinge derzeit besonders wichtig ist, wenn auch andere Engagements deswegen nicht vernachlässigt werden dürfen;
- dass die Kirche sich bei aktuellen gesellschaftspolitischen Fragen einbringen soll;
- dass die Kirche Initiativen «von unten» unterstützen und Freiwillige ermuntern, begleiten und fördern soll;
- dass an der Willkommenskultur bei allen kirchlichen Anlässen gearbeitet werden muss;

- dass die Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen hinweg gefördert werden soll.

Unterschiedliche Haltungen, offene Fragen

Unterschiedliche Haltungen zeichneten sich bei folgenden Themen ab und liessen sich nicht so schnell auflösen:

• Diakonie/Mission/Evangelisation

Sollen beziehungsweise dürfen diakonische Engagements auch mit Glaubensbezeugungen durch das Wort einhergehen? Und wenn ja, wie? Sind wir dazu überhaupt fähig? Braucht es Angebote, die uns Christen befähigen, in einer multireligiösen Welt unsern Glauben zu formulieren? – Unterschiedliche Haltungen zu diesen Themen waren auch bei der Erarbeitung der synodalen Verordnung über Ökumene, Mission, Diakonie und Entwicklungszusammenarbeit schon deutlich geworden.

• Begrenzte Ressourcen

Was ist, wenn wir einschneidend sparen müssen? Können wir flächendeckend alles aufrechterhalten? Wie verhält sich der Aufwand für die «Grundversorgung» (Unterweisung, traditionelle Gottesdienste, Kasualien) zum Aufwand für innovative Aufbauarbeit?



für die Zukunft

- **Sonntagsgottesdienst**

Ist der Sonntag(morgen)gottesdienst nach wie vor das Kernstück der christlichen Gemeinde? Soll alles daran gesetzt werden, diesen zu beleben und attraktiv zu gestalten? Oder sollen verschiedenste andere Gottesdienst- und Gemeinschaftsformen ebenbürtig neben dem Sonntagmorgengottesdienst bestehen oder diesen sogar ersetzen können? Wo ist Gemeinde beziehungsweise Gemeinschaft auch über die kleinen Gruppen hinaus erfahrbar?

- **Wer spricht für wen?**

Die kirchliche Gemeinschaft ist längst nicht mehr deckungsgleich mit der Gesamtgesellschaft. Wer spricht in dieser Situation in wessen Namen? Die kirchlichen Repräsentanten im Namen der Institution? Oder die kirchlich Engagierten im eigenen Namen? Und wen haben die Äusserungen im Blick, z.B. in ethischen Fragen: die Öffentlichkeit? die Politik im Zusammenhang mit der Gesetzgebung? Oder die eigenen Leute im Blick auf ihr Verhalten als Christen?

Mitwirkende bei den Hearings

Folgende Personen haben sich in Hearings zusammen mit Kirchenratspräsident Pfr. Wilfried Bühler und Coach Daniel Frischknecht, Bischofszell, intensiv mit diesen Zukunftsthemen der Evangelischen Landeskirche Thurgau beschäftigt:

«**Die Welt kommt zu uns**»: Gaby Burri, Mathias Dietz, Susanne Dschulnigg, Anna Eggenberger, Manuel Kägi, Karl Kohli, Simona Rizzuto, Hanspeter Rissi, Pfr. Frank Sachweh.

«**Verbindliches Zusammenleben**»: Sam Ammann, Pfr. Damian Brot, Jonathan Gadiant, Katharina Hediger, Pfr. Hanspeter Herzog, Bernadette Oberholzer, Pfr. Peter

Schüle, Georg Walter, Kirchenrat Pfr. Lukas Weinhold.
«**Öffentliches Zeugnis**»: Pfrn. Sabine Aschmann, Pfr. Thomas Bachofner, Alex Hess, Roland Huber, Elisabeth Rickenbach, Michael Raduner, Ernst Ritzi, Kaspar Schläpfer, Bernhard Vetterli.

«**Weltweite Verbundenheit**»: Kirchenrat Pfr. Lukas Weinhold, Pfr. Ruedi Bertschi, Pfr. Beat Müller, Brigitte Häscher, Vreni Rutishauser, Pfrn. Martina Brendler, Daniel Aebersold, Pfr. Markus Aeschlimann, Pfr. Tibor Elekes.

«**Geeignete Gefässe für das kirchliche Leben der Zukunft**»: Thomas Alder, Pfr. Thomas Bachofner, Pfr. Lukas Butscher, Pfrn. Judith Engeler, David Jäggi, Pfr. Uwe John, Steff Keller, Pfr. Paul Wellauer.



Evangelische Landeskirche Thurgau: engagiert, verläss

Der Kirchenrat hat am 15. März 2017 an einer eigens dafür eingeplanten Sitzung mit Coach Daniel Frischknecht zusammen die Ergebnisse der Hearings zur Kenntnis genommen und mögliche Konsequenzen diskutiert. Als erstes brachte der Kirchenrat das Wichtigste in drei Stichworten mit einem Slogan auf den Punkt: Evangelische Landeskirche: engagiert, verlässlich, vielfältig.

Der Kirchenrat ist der Meinung, dass die «Marke» Evangelische Landeskirche Thurgau im Volk nach wie vor viel Vertrauen genießt. Darauf kann gebaut werden. Unüberlegte Sprünge, die dieses Vertrauen gefährden, sind zu vermeiden. Dennoch sind neue Weichenstellungen nötig.

Breit gefächerte Handlungsoptionen

Mittel- und längerfristig denkt der Kirchenrat an folgende Handlungsoptionen:

- Glaubenskurse werden flächendeckend angeboten mit dem Ziel, der verbreiteten Sprachlosigkeit in Fragen des Glaubens zu begegnen. Die bevorstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten zu «150 Jahre Landeskirchen Thurgau» (2019/20) können einen Rahmen geben, dies ökumenisch zu tun.
- Er arbeitet an einem graphischen Auftritt, der zur «Corporate Identity» beiträgt und der die Erkennbarkeit der Evangelischen Landeskirche und ihrer Angebote steigert.

- Er überdenkt den Finanzausgleich mit dem Ziel, mehr Geld für erfolversprechende Aufbrüche und Innovationen sprechen zu können.
- Er fördert Modelle von Zusatzfinanzierungen von Stellen und Projekten.
- Die übergemeindliche Zusammenarbeit gilt es zu fördern – bis hin zu allfälligen Strukturbereinigungen (Grenzverläufe, Zugehörigkeiten, Fusionen).

Konkrete Schritte

Kurzfristig plant der Kirchenrat Folgendes beziehungsweise führt bewährte Projekte weiter:

- Leuchtturmprojekte im Bereich von Mission und Entwicklungszusammenarbeit (bereits vorhanden: Partnerschaft mit Sabah)
- Vermehrte Beobachtung der politischen Agenda (bereits reagiert hat der Kirchenrat auf die Motion zur Ab-



lich, vielfältig

schaffung des besonderen Charakters der Feiertage und zu den Entwicklungen rund um «Exit»)

- Gemeinden ermuntern, in Personal und Inhalte zu investieren. Die Tatsache, dass derzeit die Einnahmen trotz leicht rückläufiger Mitgliederzahl immer noch steigen oder zumindest stabil sind, kann dazu ge-

nutzt werden, eine inhaltliche Vorwärtsstrategie zu beschliessen (im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit ist das vielerorts schon geschehen).

- Engagement für bedrängte und verfolgte Christen (derzeit pendent: Antrag an die Synode zur Schaffung eines Fonds).

Thesen aus den Gemeinden, Gesprächssynode, Hearings

Zu den Ergebnissen der Hearings werden im Jahr 2017 noch die in den Gemeinden erarbeiteten Thesen sowie die Ergebnisse der Gesprächssynode hinzukommen. Möglicherweise ergeben sich in diesem Zusammenhang noch einmal ganz neue Gesichtspunkte. Dieses Fazit soll darum nicht abschliessend sein. Am 10. Februar 2018 sollen an einer öffentlich ausgeschriebenem Ta-

gung die Ergebnisse dieser drei Prozesse zusammengeführt und diskutiert werden und im Anschluss daran, auf der je zuständigen Ebene, Konsequenzen gezogen werden. Die Tagung vom Februar 2018 wird von den Coaches der drei Prozesse (Thomas Bachofner, Paul Baumann und Daniel Frischknecht, Bischofszell) mitgeleitet werden.



Coachen die Prozesse: Thomas Bachofner, Leiter tecum in der Kartause Ittingen, Paul Baumann, Beauftragter für Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung der Evang.-ref. Kirche des Kantons St.Gallen, und Daniel Frischknecht, Spezialist für Mitarbeiter- und Teamentwicklung aus Bischofszell.



Frauenfeld, 26. April 2017

**Evangelischer Kirchenrat
des Kantons Thurgau**

Wilfried Bühler,
Kirchenratspräsident
T 052 721 78 56
kanzlei@evang-tg.ch
www.evang-tg.ch